Das Flüssige, das Feste und das Unsichtbare in Literatur und Mythos

Ball, Philip. *H_2O: Biographie des Wassers.* Aus dem Englischen von Helmut Reuter. München: Piper, 2002. 476 S., € 22,90.

Schur, Gudrun. *Lebensflut: Eine Kulturgeschichte des Blutes.* Leipzig: Reclam, 2001. 221 S., € 9,90.

Hirschfelder, Gunther. *Europäische Eßkultur: Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute.* Frankfurt/M.: Campus, 2001. 327 S., € 25,50.

Neumann, Gerhard; Wierlacher, Alois; Wild, Rainer, Hrsg. *Essen und Lebensqualität: Natur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven.* Frankfurt/M.: Campus, 2001. 338 S., € 29,90.

Kleeberg, Bernhard; Stefan Metzger et al., Hrsg. *Die List der Gene: Stratageme eines neuen Menschen.* Tübingen: Narr, 2001. 260 S., € 34,00.

Enzensberger, Ulrich. *Parasiten: Ein Sachbuch.* Frankfurt/M.: Eichborn, 2001. 300 S., € 28,00.

Flüssigkeiten bestimmen unser Leben. Zwei ganz besondere sind es, ohne die es weder Menschen noch Inklings-Jahrbücher gäbe: das Wasser und das Blut. Wasser ist bis heute geheimnisvoll, und zwar von seiner chemischen Beschaffenheit her. Die Alchemisten suchten nach dem Elixier des Lebens. Warum sind sie nicht auf das Wasser

gestoßen? Der merkwürdige Stoff, der die Dichtung wie die Mythen immer wieder befeuchtet hat, hat eine Biographie. Die hat nun der englische Wissenschaftsredakteur Philip Ball geschrieben: *H_2O: Biographie des Wassers.* Er verfolgt das Element von seinen Anfängen nach dem Urknall, wenn es ihn denn gegeben hat, bis in die Gegenwart von Politik und Geographie. Gleichzeitig erzählt er Geschichten und Mythen von diesem Urstoff. Dahinter steckt ein Konzept. Der Autor möchte, daß wir gegenüber dem Wasser sowohl politisch als auch symbolisch aktiv werden. Er befürwortet den Vorschlag von Viktor Schauberger, dem Wasser einen "elementaren Status" zuzuschreiben, das heißt, es dem Markt zu entziehen: das Element gehört allen Menschen. Das Wasser verbindet uns zugleich mit unseren Ursprüngen, mit dem Sternenstaub, der wir sind. Wir müssen uns also, wenn wir uns des Wassers bewußt werden, auch die Frage nach dem Sinn unserer Existenz und des Universums stellen. Spätestens jetzt werden Literatur, Mythos und Religion wieder gefragte Gesprächspartner. Insofern ist Wasser auch ein Informationsträger, wie jüngst ein japanischer Forscher herausgestellt hat, der sich mit der Wirkung von Schwingung, auch im Sinne von Sprache, auf das feuchte Element beschäftigt hat.

Die andere wertvolle Flüssigkeit ist das Blut, und auch dieses ist ähnlich symbolträchtig wie das Wasser. Nur fühlen wir uns noch stärker identisch mit ihm. Das Blut ist sozusagen das Wasser als Selbst. Damit fangen die vielen guten und bösen Konnotationen an: die Angst vor dem fremden Blut, die Sehnsucht nach demselben, das Blut als Krankheitsträger wie als Saft des Lebens. Eine Politik von Blut und Boden greift auf eine Metaphorik zurück, die an solche Ängste und Instinkte appelliert. Auch die Literatur hat sich dem Blut verschrieben. Man denke an die Sagen und Romane über Vampire von Dracula bis zu den Marsmenschen von H. G. Wells (*Der Krieg der Welten*). In Gudrun Schurys *Lebensflut: Eine Kulturgeschichte des Blutes* erfahren wir außerdem vieles über die Rolle des Blutes in der Medizingeschichte vom Schröpfen bis zur Lammbluttherapie, über Blut in den Aktionen des österreichischen Künstlers Hermann Nitsch und über das explosiv wachsende Blutgeschäft. Im Internet finden sich unter dem Stichwort "Blood" 6 229 704 Treffer.

Blut und Wasser sind Teil der Ernährung, die aber auch feste Stoff umfaßt. Flüssiges und Festes wird einverleibt. Daß dies eigentlich ein heiliger Prozeß ist, daran erinnert die Eucharistie. Die Alchemisten haben gerne auf das Essen als einen alchemistischen Prozeß verwiesen, in dem sich der Mensch zum Schmelzofen macht und die Materie veredelt. In jedem Sinn ist Essen Transformation, Stoffwechsel eben. Aus einem Stoff wird ein anderer, aus Materie wird Kultur, aus Kultur Materie. So wundert es nicht, daß sich die Kulturstudien seit einiger Zeit intensiv mit dem Essen, mit Eßstörungen und Eßverhalten allgemein auseinandersetzen. Das Lesen selbst ist als eine spezifische Form des Essens gesehen worden, denn Leser verschlingen mitunter Bücher. Das Auge kann gefräßig sein und die Liebe wird oft als Einverleibung gesehen, wenn man sich zum Fressen gern hat. Gunther Hirschfelder bietet einen Überblick über die Geschichte des Essens von der Steinzeit bis heute in *Europäische Eßkultur*. Warum schmeckt ungesundes Essen so gut? Warum schätzen wir Gebratenes höher als Gekochtes? Warum essen wir normalerweise kein Menschenfleisch? Solche Fragen stellt sich der Bonner Kulturhistoriker. Er beginnt bei den Primaten und frühen Menschen, schaut sich an, was Mumien über Eßgewohnheiten verraten, untersucht die Fischsoße der griechischen Philosophen, den Brei in der spätmittelalterlichen Stadt, den Hunger der Fabrikarbeiter, das Essen im Krieg, die Freßwelle und die Diätwelle sowie die Lockungen des Fast Food. Gerhard Neumann, einer der Herausgeber des Bandes *Essen und Lebensqualität*, hat sich schon vor gut zwanzig Jahren mit dem Essen in der Literatur – ausgehend von Kafka – beschäftigt. Die Beiträge von Kulturwissenschaftlern verdeutlichen, an welchen Schnittstellen von Kultur und Natur Ernährungsfragen eigentlich stehen. Was bedeutet und warum ist Reinheit ein Wert? Wie wird Krankheit in Diäten definiert? Welche Rolle spielt das Design bei der Nahrung? Der Sammelband entstand aus den Beiträgen zu einem Symposion über Essen und Lebensqualität, das von dem Internationalen Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens veranstaltet wurde.

Das Unsichtbare als Konnotation oder Implikation spielt bei diesen symbolischen Zuschreibungen immer eine große, wenn nicht gar

entscheidende Rolle. Noch deutlicher wird dies in der Genetik, wo selbst die Grundelemente unsichtbar sind. Zumindest ist eine visuelle Darstellung von DNS-Strukturen bislang eher modellhaft als dokumentarisch. Die Doppelhelix ist ein Modell, das vieles erklärt; es bleibt aber zunächst Modell. Das Wort "Gen", 1907 eingeführt, ist selbst vieldeutig und auf vielfältige Weise kombinierbar. Daher läßt sich auch so vieles mit diesem Plastikwort (Uwe Pörksen) in kulturellen und politischen Diskursen machen. Hier sind die Kulturwissenschaften also gefordert. Sie müssen den ausufernden Brauchweisen etwas entgegensetzen: nicht Grenzen, sondern vielmehr Bewußtsein. So fällt etwa auf, daß sich in biologistischen Redeweisen immer wieder ein Monismus einschleicht, der Versuch also, Phänomene monokausal zu erklären: die Gene bestimmen die Welt. Die Kulturwissenschaften sind aber mit solchen Denkmustern ebenso vertraut wie mit rhetorischen Tricks, mit denen Widerstände in der Öffentlichkeit ausgehebelt werden sollen. Zeit also, Bücher darüber zu schreiben oder Konferenzen abzuhalten. Eine solche Konferenz wird dokumentiert in dem Sammelband *List der Gene: Strategeme eines neuen Menschen*. Hier wird zum Beispiel das Feuilleton des Jahres 2000 unter die Lupe genommen, des Jahres also, in dem das menschliche Genom entschlüsselt wurde. Sloterdijks Thesen über den genetischen Menschenpark werden diskutiert, die Verbindungen zwischen Robotik und Genetik, die Rolle der Religion und die sogenannte Einheit des Wissens, die der Soziobiologe E. O. Wilson anstrebt.

Die Entdecker der DNS-Struktur, Crick und Watson, nannten die DNS einmal den "ultimativen Parasiten". Der Parasit diente immer als Beschreibungsmodell in Wissenschaft und Leben. Allerdings enthält er eine moralische Komponente. Er ist verwerflich, zugleich aber auch notwendig, denn auch der Gastgeber ist auf seine Parasiten angewiesen. Ulrich Enzensberger hat die Geschichte des Parasiten von Griechenland bis heute nachgezeichnet – einschließlich der Debatte in der Genetik. Wie alle Vertreter der Enzensberger-Dynastie beherrscht er die Wissenschaft in essayistischer Form. Leichtigkeit, Anschaulichkeit und dabei doch inhaltlicher Reichtum sind die Kennzeichen dieser Prosa.

Ähnliche Übergänge zwischen Kultur, Biologie und Literatur, allerdings zeitlich eingeschränkt auf die Zeit 1880–1920, untersucht Pamela Thurschwell in *Literature, Technology and Magical Thinking*. Das Unsichtbare manifestiert sich hier in unheimlichen Geschichten, in denen Technik und Magie eine unauflösliche neue Einheit eingehen. Das okkulte Medium und das elektrische Medium werden sozusagen eins. Telepathie und Theosophie, Hypnose und Ästhetizismus, Schreibmaschine und Psychoanalyse werden anhand von Texten Oscar Wildes, Henry James' und Sigmund Freuds in spannende Konstellationen gebracht. Telefon und Geisterwelt lagen um 1900 eng beieinander, so wie heute der Cyberspace zum Himmel wird.

ELMAR SCHENKEL